

Werteorientierung in der Polizei – eine polizeugeschichtliche Betrachtung am Beispiel der Toleranz

Dr. Frank Kawelovski

Einleitung

Hier geht es heute um die Polizei und ihre Wertorientierungen. Ich soll dazu aus polizeihistorischer Sicht Stellung nehmen. Sehen Sie mir nach, wenn ich zur Darstellung von Zusammenhängen auch in die Zeit vor 1945 zurückgehe. Unter Werten, so lautet eine Definition, versteht man „allgemein erstrebenswerte, moralisch oder ethisch als gut befundene Wesensmerkmale einer Person innerhalb einer Wertegemeinschaft. Aus den Werten resultieren Denkmuster, Glaubenssätze und Handlungsmuster“.¹

Polizei ist und war immer Produkt ihrer jeweiligen Zeit. Die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse und Werthaltungen jeder Epoche bestimmen die Werte und damit das Denken und Handeln ihrer Mitarbeiter.

Die Kürze der Vortragszeit fordert eine enge inhaltliche Beschränkung des Themas. Ich nehme hier nur zum Aspekt der Toleranz Stellung. Allerdings spielen andere Werte in das Thema hinein, die untrennbar mit Toleranz verbunden sind: Gleichbehandlung, Gerechtigkeit, Vorurteilsfreiheit und Respekt.

Toleranz und Vorurteil

Ich möchte meinem Vortrag eine durchaus provokante These voranstellen: Polizei ist nicht tolerant und sie ist auch nie tolerant gewesen. Über die Epochen ihrer Geschichte hinweg unterschieden sich lediglich das Maß der Intoleranz und die gesellschaftlichen Gruppen, denen durch die Polizei Intoleranz entgegengebracht wurde.

Was ist Toleranz? Toleranz bedeutet, andere Meinungen, Anschauungen und Haltungen neben seiner eigenen gelten zu lassen.² Wenn wir Toleranz im Zusammenhang mit Polizei betrachten, so lässt sich eine Toleranz nach innen – in Bezug auf die eigene Gruppe – und eine Toleranz nach außen, die den Bürger betrifft, unterscheiden. Ich möchte das Thema an den Stichwörtern Frauen, religiöse und politische Andersartigkeit und Ausländer festmachen.

Frauen in der Polizei

Die Polizei als Organisation hat ihre Anfänge in Deutschland in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Herkunft der frühen Polizeiangehörigen aus dem Militär ließ in der Polizei keinen Platz für Frauen. Der Polizeiberuf war mit seinen Schutzaufgaben dem soldatischen

¹ Akademie Da Vinci 3000 (Hrsg.), Was sind Werte?, Enzyklopädie der Wertvorstellungen, <https://www.wertesysteme.de/was-sind-werte/>, (zuletzt eingesehen am 18.7.19)

² Akademie Da Vinci 3000 (Hrsg.), Enzyklopädie der Wertvorstellungen, Toleranz, <https://www.wertesysteme.de/toleranz/> (zuletzt eingesehen am 17.8.19)

sehr ähnlich. Damit war er nach Auffassung früherer Zeiten allein Männersache. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden zwar erste Frauen in die Polizei eingestellt – genannt sei hier etwa die legendäre Henriette Arendt als erste deutsche Polizeibeamtin –, gleichwohl führten sie zahlenmäßig im mikroskopischen Bereich ein Randdasein in der Organisation. Eingestellt wurden nur Frauen aus fürsorgerischen Berufen, die sich bei der Kriminalpolizei lediglich um problematische Kinder und Jugendliche und so genannte „gefallene Mädchen“ zu kümmern hatten. Die Festlegung, dass Frauen im Übrigen für die Polizeiarbeit ungeeignet seien, wurde ausschließlich durch Männer getroffen. Ihnen lag der Gedanke an eine Geschlechtergleichheit in der Polizei völlig fern. Die Frau als Erzieherin misratener Kinder. Das war die ihr zugewiesene Nische in der Polizei. Noch in den 20-er Jahren des letzten Jahrhunderts schrieb ein leitender Polizeibeamter in einer Fachzeitschrift, dass „die körperliche Schwäche der Frau, aber auch ihre durch die Natur begrenzten geistigen Möglichkeiten“ keine andere Arbeit in der Polizei zuließen und ihr auch eine erfolgreiche Verbrechensbekämpfung unmöglich machten. Wohl gemerkt: Es handelt sich um keine Feststellung aus einer aktuellen Comedy-Show, sondern um eine ernstgemeinte, dem Zeitgeist folgende und kaum in ihrer Allgemeingültigkeit infrage gestellten Feststellung eines leitenden Polizeiangehörigen.

Frauen wurden erst in den 30-er und 40-er Jahren zunehmend von der Männer-Polizei als Kriminalbeamtinnen akzeptiert, waren bis in die 60-er Jahre hinein allerdings noch in der so genannten Weiblichen Kriminalpolizei ghettoisiert und auf die Ermittlungen in „Sitten- und Jugendsachen“ beschränkt. Erst danach gibt es eine Akzeptanz für eine Öffnung auch anderer Kriminalitätsfelder. Die Polizei ist immer noch fast ausschließlich eine Männerwelt. Die Haltung zur Frau als Polizeibeamtin dokumentiert sich sehr beispielhaft in einem Artikel der „Streife“ aus dem Jahr 1963, in dem über „Uniformierte Mädchen“ sinniert wird. Artikel über „uniformierte Mädchen“ im Ausland finden sich in dieser Zeitschrift auch noch in späteren Jahren. Es scheinen Betrachtungen eines Zoobesuchers, der ein merkwürdiges Tier beschreibt. Sexuelle Reize werden zwar gelobt, die Verwendbarkeit als Polizistin scheint aber nebensächlich. Es sollte noch einmal rund 20 Jahre dauern bis die Gesellschaft für Frauen in der Schutzpolizei reif ist. Die Gesellschaft ist reif, Teile der Polizei allerdings nicht. Es entspringt nicht nur meinen persönlichen Erinnerungen aus dieser Zeit, dass viele männliche Polizeibeamte höheren und mittleren Alters starke Abwehrreflexe gegen die Einstellung von Frauen in „ihren“ Beruf zeigten. Die Ankunft unfraulicher Flintenweiber wurde genauso erwartet wie die schnelle Besetzung von nachgefragten Innendienststellen durch „schwängere Austern“, die nach wenigen Jahren im Streifendienst den älteren Beamten die ruhigeren Posten wegnehmen würden. Einzelne Dienststellen leisteten etwa durch das erfolgreiche Hinauszögern der Einrichtung von Frauentoiletten und -duschen bis in die 90-er Jahre Widerstand gegen die Übernahme von Frauen in die Dienstgruppen. Frauen wurden in der frühen Zeit ihrer Zugehörigkeit zur uniformierten Polizei sehr unterschiedlich von den Männern empfangen. Spricht man mit Zeitzeuginnen, so hört man, dass die Reaktionen von gentleman-gleichem Hofieren und Beschützen, über neckende Provokation, Gleichgültigkeit bis hin zu Mobbing gereicht haben. Letzteres führte auch zu einigen Suiziden junger Polizeibe-

amtinnen, die auf besonders starke Vorbehalte und boshafte Intoleranz in ihrer Arbeitswelt gestoßen waren.

Nach über 30 Jahren hat sich die Gender-Diskussion nun weitgehend versachlicht, wie der Hamburger Polizeiforscher Rafael Behr feststellt.³ Die Frau in der Polizei scheint heute eine Normalität geworden zu sein. Und doch ist die Notwendigkeit der Einführung von Gleichstellungsbeauftragten ein Indiz, dass wir mit der Toleranz auch in NRW noch nicht am Ziel sind. Begegnen wir Männer - nach wie vor eine Mehrheit in der Polizei - den Frauen heute tatsächlich mit einer uneingeschränkten Toleranz? Oder halten wir etwa in Führungspositionen im Zweifel nicht immer noch die Männer für die bessere Besetzung?

Religiös und politisch Andersdenkende

Gehen wir nun zeitlich wieder zurück. Schon deutlich vor Ende der Weimarer Republik, immerhin der ersten deutschen Demokratie, gab es wieder eine deutliche Erosion des demokratischen Gedankens. Auch ein nicht unmaßgeblicher Teil der Polizeibeamtenschaft begeisterte sich schon vor 1933 für die Nationalsozialisten, die gegenüber etlichen Bevölkerungsgruppen wie Kommunisten, so genannten Zigeunern und nicht zuletzt den Juden eine hochgradig intolerante Haltung einnahmen. Mit dem Machtwechsel schlug sich diese Intoleranz auch sehr schnell in der polizeilichen Arbeit nieder. Studiert man Archivalien und die Literatur zu diesem Thema, so stellt man fest, dass es keinesfalls nur Verordnungen und Befehle waren, von denen zahlreiche Polizeibeamte zu einem harten Vorgehen gegen die verhassten Andersartigen veranlasst waren. Es waren vielfach schlicht persönliche Abrechnungen, die nun mit Andersdenkenden beglichen wurden.

Zwar finden sich etwa im Archiv des Jüdischen Museums in Essen Dokumente zu einzelnen Polizeibeamten, die unter Gefährdung ihrer eigenen physischen und wirtschaftlichen Existenz bedrohten Juden in den Anfangsmonaten nach der Machtergreifung noch verhaltenen und zumeist geheimen Beistand leisteten – etwa durch Warnungen vor bevorstehenden Festnahmen. Hier waltete nicht nur die Toleranz, sondern deren noch größere Schwester Akzeptanz. Doch die Mehrheit der Polizeibeamten, die nicht gerade nach dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ von den Nazis entlassen wurde, trug die Intoleranz gegen die jüdische Bevölkerung mit.

Und nicht nur das. Es finden sich schon recht schnell genug Polizeibeamte, die mit einer geliebten und zum Teil ausdrücklichen Begeisterung jüdische Menschen aus ihren Wohnungen treiben und Deportationen begleiten. Es mangelt auch nicht an Intoleranten, die als Angehörige von Polizeibataillonen jüdische Frauen und Kinder exekutierten, wehrlosen Greisen unter Gelächter die Bärte anzündeten oder Säuglinge vor den Augen ihrer Mütter totschiessen. Nichts davon war in irgendeinem Befehl verlangt. Es waren dieselben Polizeibeamten übrigens, die im selben zeitlichen Kontext zärtliche Briefe an ihre Frauen schrieben und sich besorgt nach den eigenen Kindern erkundigten, „weil Kinder das größte Glück sind, das man

³ Behr, Rafael (2016), Diversität und Polizei. Eine polizeiwissenschaftliche Perspektive, S. 1, <https://akademie-der-polizei.hamburg.de/contentblob/11852930/702a7465be173cb4d341c399697e4990/data/diversitaet-und-polizei-do.pdf>

sich nur vorstellen kann“. Längst nicht alle Polizeibeamten teilten diese weit verbreitete Intoleranz als Teil ihrer inneren Haltung, die Mehrheit beehrte aber aus Angst vor beruflichen und materiellen Nachteilen auch nicht dagegen auf und gab der Intoleranz der Anderen damit eine starke Stütze. Der amerikanische Soziologe Daniel Goldhagen macht mit einem Zitat eines Polizisten in seinem Buch „Hitlers willige Vollstrecker“ deutlich, in welchen Erregungszustand Polizeibeamte in ihrem grenzenlosen Vorbehalt gegen Andersartige versetzt wurden: „Die Erschießung von Juden war für meine Kameraden ein Fest. Der Haß gegen die Juden war groß. Es war Rache.“⁴

Rache als Motiv für polizeiliches Handeln!

Im polizeilichen Handeln manifestierte Religionsintoleranz spielte in NRW nach 1945 schnell keine Rolle mehr, da es keine nennenswerte Zahl von Angehörigen fremder Religionen mehr gab. Erst seit den 80-er Jahren ergaben sich mit einer vermehrten Zuwanderung von Muslimen ein Spannungsfeld und eine gesellschaftliche Intoleranz, von der sich auch Teile der Polizei nicht frei machen konnten.

Hinsichtlich politischer Intoleranz nahmen viele Polizeibeamte schon weit vor dem Krieg eine stark ablehnende bis feindliche Haltung gegen Kommunisten ein. Mit Beginn des dritten Reiches wurden gegen diese Menschen polizeiliche Maßnahmen nicht nur weisungsgemäß getroffen, sondern es wurden sehr persönliche politische Rechnungen beglichen. In der jungen BRD – und damit auch in NRW – gab es nach dem Krieg noch bis in die 60-er Jahre in Teilen der Polizeibeamtenschaft erneut eine regelrechte Hysterie gegen kommunistisch gesinnte Bürger. Harte Repressionen waren die Folge. Heute scheint zumindest das Ausleben politischer Aversionen im polizeilichen Handeln keinen Niederschlag mehr zu finden.

Ausländer

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts stellten Ausländer für die Polizei kein nennenswertes Problem dar, da sie weniger als 1 % als Wohnbevölkerung ausmachten. Erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts gab es aufgrund eines massiven wirtschaftlichen Aufschwungs und Arbeitskräftemangels gerade auf dem Gebiet des heutigen NRW eine massenhafte Zuwanderung von Masuren und Polen. Diese Klientel, der man zutiefst misstraute, da sie fremde Sitten und Verhaltensweisen ins Land trug, wurde schnell zum Ziel polizeilicher Überwachung. Der Sprachgebrauch in Berichten von Kriminalbeamten, die mit der Überwachung dieser Einwanderer befasst waren, zeigt zum Teil eine deutliche persönliche Aversion gegen die so genannten „Polacken“.

Die Einstellung der Polizei zu Ausländern im Dritten Reich bedarf keiner umfangreichen Beschreibung. In den Köpfen der Herrschenden, der Bevölkerung wie auch der Polizei gab es gute und schlechte Ausländer. Zu den Schlechten zählten insbesondere die Menschen aus Osteuropa. Sie galten als Untermenschen, dem Arier weit unterlegen und in vielen Merkmalen minderwertig. In den Polizeiakten der Staats- und Landesarchive zeigt sich ein polizeili-

⁴ Goldhagen, Daniel Jonah (1996), Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, S. 464, Berlin

cher Sprachgebrauch, der beweist, dass es in der Polizei eine breite Haltung zu diesen Menschen gab, die jegliche Gerechtigkeit in der Behandlung völlig ausschloss. Sie waren halt minderwertig.

Im späteren NRW und anderen Teilen Deutschlands feierten nach 1945 zahlreiche von intolerantem Gedankengut durchdrungene Polizeibeamte des Hitler-Regimes nach einer Entlassungswelle binnen kurzer Zeit wieder berufliche Auferstehung. Sie hatten noch kurz zuvor das Blut unschuldiger Menschen an ihren Händen gehabt. Ihre Westen wurden in den 40-er und 50-er Jahren immer nach dem gleichen Muster wieder weiß gewaschen. Sie beriefen sich vor Gericht auf Befehlsnotstand und wurden frei gesprochen. Die neuere Polizeiforschung belegt, dass die NRW-Polizei noch bis tief in die 60-er Jahre von überzeugten Nationalsozialisten besetzt war und viele dieser Männer sogar höchste Führungsämter besetzt hatten. Nur beispielhaft sei hier der ehemalige Düsseldorfer Kripo-Chef und Leiter der Zeitschrift „Kriminalistik“, Dr. Bernhard Wehner, genannt. Er hatte sich schon 1931 als begeisterter NS-Anhänger bewiesen und unter den Nazis eine glänzende Karriere gemacht.⁵ Männer wie er wussten sich an die neue Zeit anzupassen, hatten aber sicherlich nicht ihr intolerantes und inhumanes Denken abgelegt.

Während deutsche Polizeibeamte nach dem Krieg unter den Augen der Alliierten zunächst jegliche Äußerungen und Handlungen unterlassen mussten, die eine Intoleranz gegen Ausländer bewiesen hätten, zeigten sich spätestens mit der Gastarbeiterwelle in den 50-er und 60-er Jahren und einer erste Flüchtlingswelle in den 80-er Jahren wieder Ansätze von Intoleranz gegen Menschen aus anderen Teilen der Welt. Aufschlussreich ist hier eine Studie der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung aus dem Jahr 1992, in der knapp 100 Polizeibeamte zu ihrer Einstellung gegenüber Ausländern befragt wurden. Knapp 48 % waren der Meinung, „daß die Gastarbeiter gar keine Gleichbehandlung erwarten könnten, weil sie nämlich ihre Rechte in der Bundesrepublik ausnutzen“ und weitere 35 % standen Ausländern sogar distanziert oder ablehnend gegenüber. Nur 20 % nahmen für sich in Anspruch, eine gute oder sogar freundliche Haltung gegenüber Ausländern zu haben.⁶ Ausländerfeindlichkeit in der Polizei ist nur gering beforscht, da Sozialwissenschaftler aus nachvollziehbaren Gründen kaum einen Feldzugang zu diesem Forschungsobjekt bekommen.

Ausländerfeindlichkeit - und damit Intoleranz - in den Reihen der Polizei hat nach meiner Einschätzung keine Mehrheit, aber sie ist ausreichend weit verbreitet. Über Jahrzehnte im Kollegenkreis gehörte rassistische Äußerungen erklären sich sicherlich oftmals aus einem Übermaß an negativen Begegnungen mit bestimmten Landsmannschaften und aus der erlebten Dreistigkeit, Respektlosigkeit und Normverletzungsbereitschaft mancher Fremdlinge. Die Erklärbarkeit von Intoleranz bedingt aber nicht zugleich ihre Entschuldbarkeit. Man stelle sich vor, wie ausländerbezogene Bezeichnungen wie „Zecken“ oder „Parasiten“ auf einen jungen Polizeibeamten wirken mögen, der diese Wortwahl im Kreis älterer Kollegen als

⁵ Noethen, Stefan, Alte Kameraden und neue Kollegen. Polizei in Nordrhein-Westfalen 1945-1953, Essen 2003, S. 381

⁶ Bollin, Peter; Blanke, Michael (1992), Polizei und Gastarbeiter, in: Korbmacher, Reinhold; Nähle, Peter (Hrsg.), Polizei und Minderheiten, Schriftenreihe der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NW, Heft 23, S. 239f.

Selbstverständlichkeit erlebt. Lläuft er nicht Gefahr, dieses Denken zum Teil seiner eigenen Haltung zu machen? Gemeinsamer Sprachgebrauch ist eine Chiffre für Zugehörigkeit. Und Zugehörigkeit ist auch – oder gerade – für junge Menschen existenziell. Polizei muss auch in ihrem Sprachgebrauch tolerant bleiben. Wir werden von vielen Menschen wahrgenommen und haben Vorbildfunktion, im Guten wie im Schlechten.

Dies war nun der Blick auf eine nach außen gerichtete Ausländerfeindlichkeit von Teilen der Polizei. In diesem Zusammenhang nur kurz noch ein Blick ins Innere. Die Übernahme von Ausländern in die Polizei hätte bis in die 1970-er Jahre wahrscheinlich die Vorstellungskraft jedes Polizeiangehörigen gesprengt und wäre sicherlich kategorisch abgelehnt worden. Der demografische Wandel und ein dezenter gesellschaftlicher Anschauungswandel in Bezug auf Ausländer haben jedoch den Weg bereitet, dass 1993 erstmals Ausländer in die nordrhein-westfälische Polizei eingestellt werden konnten. Ist das nun ein sicheres Zeichen für Toleranz und Integration? Auf den ersten Blick ja. Und doch bleiben Zweifel. Die Soziologin Daniela Klimke beschreibt es meiner Ansicht nach treffend, wenn sie sagt: „Nicht Organisationsbereicherung durch Vielfalt wird angestrebt, sondern die reibungslose Einpassung des ethnisch Fremden in die Polizei.“⁷ Für den angepassten Fremden, der seine Fremdheitsmerkmale abgelegt hat, bedarf es aber keiner Toleranz. Schäume ich als Dozent der Fachhochschule in meine Kursräume, so sehe ich junge Menschen verschiedenster nationaler und ethnischer Hintergründe, die scheinbar zwanglos miteinander umgehen. Und doch fallen mir häufig genug ethnisch sortierte Sitzordnungen und Pausengemeinschaften auf, man sieht arabische, türkische oder deutsche Grüppchen.

Bedeutungsvoll? Oder vielleicht nicht?

In Zeiten, in denen wir uns einer neuen Welle der Intoleranz gegen Ausländer gegenüber sehen, sollten wir mit Sorge beobachten, dass sich in unseren Reihen Angehörige von Parteien befinden, die der Intoleranz und dem Rassismus das Wort reden. Mitgliedschaften und Mandatsträgerschaften von Polizeiangehörigen bei den Republikanern oder in der AfD sollten uns genauso sorgenvoll stimmen wie der Einzug von so genannten Reichsbürgern in unseren Beruf. Die jüngsten rassistischen Drohschreiben gegen eine Rechtsanwältin mit Migrationshintergrund durch Polizeibeamte sollten bei uns ebenso Alarmsignale auslösen wie die Äußerung eines norddeutschen Polizeischülers in einer Whats-App-Gruppe, er habe „Lust, einmal eine Moschee mit einer Maschinenpistole zu stürmen“.⁸

Die NRW-Polizei befindet sich heute keinesfalls auf einem Gipfel von Intoleranz. Aber wir haben sie auch längst noch nicht überwunden. Es darf nicht verwundern, wenn eine junge Kollegin in einem anonymen Interview erklärt, dass sie ihre Zugehörigkeit zu einer „Zigeuner“-Familie geheim hält, weil sie sonst von ihren Kollegen abgelehnt würde. Es darf auch nicht verwundern, dass ein kürzlich pensionierter Polizeibeamter seine langjährige Lebens-

⁷ Klimke, Daniela (2010), Die Polizeiorganisation und ihre Migranten, in: Hunold, Daniela; Klimke, Daniela; Behr, Rafael; Lautmann, Rüdiger, Fremde als Ordnungshüter, Wiesbaden, S. 32

⁸ TAZ online v. 28.10.18, Rassismuskwürfe an der Polizeischule

partnerschaft mit einem Mann im Kollegenkreis über Jahrzehnte verschwiegen hat. Wir sind in Sachen Toleranz noch nicht am Ziel.

Lassen Sie mich abschließen: Polizei hat Namen. Polizei heißt heute Patrick, Manuela oder Karl-Heinz. Polizei heißt aber auch Mehmet, Pedro oder Malgorzata. Polizei ist schwul, lesbisch und hetero, katholisch, muslimisch oder atheistisch. Im Innen- wie im Außenverhältnis haben wir heute mit Menschen aus anderen Ländern und mit anderen Denkweisen zu tun. Wir lernen ständig dazu. Wir vermitteln unseren Auszubildenden soziale und interkulturelle Kompetenzen und bewähren uns in multi-ethnischen Einsätzen. Wir sind heute nicht hochgradig intolerant. Aber wir sind in dieser Hinsicht jederzeit gefährdet. Hoffen wir, dass die nordrhein-westfälische Polizei genug reinigende Kraft hat, um Menschen nach ihrer individuellen Schuld und nicht nach Zugehörigkeiten zu sozialen Gruppen zu bewerten.